



Franz Petrak im Alter von 80 Jahren (Aufnahme Irmgard Lohwag)







## Franz Petrak

1886—1973

Von K. H. Rechinger, Wien

Franz Petrak wurde am 9. Oktober 1886 in Mährisch-Weißkirchen — später Hranice genannt — als Sohn des Johann Petrak, Obergärtner an der Oberrealschule dortselbst, geboren.

Die äußeren Lebensumstände Franz Petraks sind bald geschildert. Sein Leben gliedert sich in vier Abschnitte: Der erste Aufenthalt in Mährisch-Weißkirchen von der Geburt bis zum Abschluß der Gymnasialstudien, der erste Wiener Aufenthalt vom Beginn der Universitätsstudien bis zum Ende des ersten Weltkrieges unterbrochen durch den Militärdienst 1916—1918, der zweite Aufenthalt in Mährisch-Weißkirchen bis 1938 und anschließend der zweite Wiener Aufenthalt bis zu seinem Lebensende, unterbrochen von einem zehnmonatigem Aufenthalt in Beltsville, USA., in den Jahren 1950 und 1951.

Viel schwerer fällt es, ein Charakterbild von diesem in jeder Hinsicht seltsamen Mann zu entwerfen. Die Mehrzahl seiner Wesenszüge läßt sich wohl von einigen Grundeigenschaften ableiten, die ihm in ungewöhnlicher Intensität zu eigen waren, nämlich: Drang nach Unabhängigkeit, Ausdauer, Kompromißlosigkeit, Verslossenheit und Bedürfnislosigkeit.

Dem Drang nach Unabhängigkeit bzw. dem daraus resultierenden Mangel an Anpassungsfähigkeit ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß er den größten Teil seines Lebens Privatmann gewesen ist. Er war infolge seiner Unfähigkeit sich anzupassen eher geneigt auf einem nach heutigen Begriffen unglaublich niedrigen Lebensstandard zu beharren als diejenigen Konzessionen zu machen, die nun einmal mit der Ausübung eines jeglichen Berufes verbunden sind. Seinen Lebensunterhalt während der zweiten Weißkirchner Periode erwarb er dadurch, daß er Kartoffeln und Gemüse selbst anbaute, zeitweise Kakteen in einem selbst errichteten Glashaus aus Samen für den Verkauf zog, ferner aus den Honoraren für die mykologischen Referate für Just's Botanischen Jahresbericht sowie aus dem bescheidenen Erlös aus dem Verkauf von Exsikkaten. Wesentliche Ersparnisse erzielte Petrak dadurch, daß er seinen Sohn Hans in sämtlichen Gegenständen bis zur Matura selbst unterrichtete, auch durch die Vornahme fast sämtlicher häuslicher Arbeiten und Reparaturen in eigener Regie. Es ist schwer vorstellbar, wann und wie unter diesen Umständen seine zahlreichen, langwierige

mikroskopische Untersuchungen erfordernden mykologischen Arbeiten zustande gekommen sind, umsomehr, als Petrak nur ein einfaches Mikroskop und an Literatur zunächst nur einige Bände von Rabenhorst's Kryptogamenflora und der Pilzflora der Mark Brandenburg und etliche Separata zur Verfügung standen. Bezeichnend für den Charakter des Verstorbenen ist übrigens, daß er auch in späteren Jahren die Verwendung neuerer technischen Hilfsmittel, ja selbst einer Schreibmaschine oder eines Mikrotoms strikt ablehnte. Hervorragende manuelle Geschicklichkeit und bis ins hohe Lebensalter scharfe Sehkraft mit größter Konzentrationsfähigkeit und einem ans Unglaubliche grenzenden Formengedächtnis ermöglichten es Petrak, seine Manuskripte am Mikroskop direkt ins Reine zu schreiben. Dem Mangel an Literatur begegnete er durch die Jahrzehnte lang fortgesetzte, enge Zusammenarbeit mit H. Sydow, Berlin. Dieser übernahm für Petrak die Durchsicht der Literatur in jedem einzelnen Fall, ein umständliches und zeitraubendes, für den Außenstehenden kaum begreifliches Verfahren, bei dem, wie sich oft erst viel später zeigte, Irrtümer und Fehler nicht ganz auszuschalten waren. Petrak revanchierte sich durch weitgehende Hilfeleistungen bei den Untersuchungen und Beschreibungen für H. Sydow's eigene Arbeiten. Kennzeichnend für die große Treue und Beständigkeit Petrak's ist, daß H. Sydow bis in Petrak's letzte Lebensjahre in Gesprächen immer wiederkehrte und daß er der Fortsetzung der von Sydow begründeten „Annales Mycologici“ den Namen „Sydowia“ gab. Zutiefst betroffen war Petrak, der im Jahre 1925 eine Woche lang in Berlin Sydow's Gast gewesen war, von der Vernichtung der Sammlung und der Bibliothek Sydow's durch Bomben im November 1943 und von Sydow's Tod drei Jahre später.

Nach abgelegter Lehramtsprüfung unterrichtete Petrak im Jahre 1914 vorübergehend Naturgeschichte, Geographie und Mathematik am Gymnasium in Wien IX. Im September 1916 wurde Petrak zum Militärdienst einberufen. Infolge eines Herzfehlers wurde er für nicht frontdiensttauglich befunden und als Rechnungsunteroffizier verwendet, erst in Strij und Stanislau in Galizien dann 1918 in Albanien. In beiden Gebieten legte Petrak während seiner Freizeit reichliche mykologische Sammlungen an. Bei dem überstürzten Rückzug aus Albanien konnte er nur retten, was er selbst tragen konnte. Ohne Zögern entschied er sich für seine Pilzausbeute und ließ einen guten Teil seiner persönlichen Habe zurück. Während eines Dienstururlaubes am 8. Juni 1917 heiratete er Josefine Dörfler. Der Ehe entsproß ein einziges Kind, Hans, geboren am 25. 2. 1921, gegenwärtig mit dem Titel Amtsrat am Botanischen Institut der Universität Wien tätig. Petraks Ehe muß glücklich gewesen sein. Er hatte in früheren Jahren öfters erwähnt, daß er, im Falle seine Frau vor ihm sterben sollte, Selbstmord begehen würde. Diese Absicht hat er zum Glück nicht ausgeführt, sondern er hat seine im Sommer 1969 verstorbene Frau noch mehr als vier Jahre überlebt.

Obwohl selbst seit vielen Jahren leidend, war ihm seine Frau offenbar seelisch eine große Stütze. Er war auffallend, in welchem Maße Petrak sich seit dem Tod seiner Frau zurückzog, sich zusehends vernachlässigte. Auch die Zwiespältigkeit seines Wesens machte sich mehr und mehr geltend, indem er einerseits über mangelnde Teilnahme seiner Umwelt klagte, andererseits jeden Rat und jede Hilfe oft in beleidigend schroffer Form zurückwies.

Petrak war von hoher, kräftiger, ebenmäßiger Gestalt. Seine blauen Augen konnten scharf blicken, bekamen aber einen warmen Glanz, wenn etwa von seinem geliebten Hund oder von Pflanzenkultur die Rede war. Seine Stimme war eher hoch und wirkte in der Erregung schrill. In mittleren Jahren hatte er einen weit ausgreifenden, eher leisen Gang, der etwas müde wirkte. Im Grunde genommen muß seine Konstitution sehr kräftig gewesen sein. Ein bedauerlicher Mangel an gesunden Instinkten ließ ihn im Krankheitsfall gewiß zu seinem Schaden an seiner gewohnten Lebensweise bis zum äußersten festhalten, vor allem an seinen Eßgewohnheiten. Er pflegte nur ein bis zwei Hauptmahlzeiten einzunehmen, dabei jeweils große Mengen Erdäpfel und Gemüse zu genießen, auch als ihm der Arzt wegen seines Magenleidens zu mehreren kleinen Mahlzeiten geraten hatte. Ärztliche Hilfe lehnte er überhaupt so lang es nur irgend möglich war, ebenso wie jede andere Hilfe ab. Er war nicht zu bewegen Milch zu sich zu nehmen, ganz zu schweigen Käse: „Ich esse nichts Verdorbenes!“.

Seiner ursprünglichen Anlage nach war Petrak gewiß nicht einseitig. Chemie war nach seinen eigenen Äußerungen sein Hauptinteresse. Daß er schließlich Botanik als Hauptfach und Chemie nur als Nebenfach gewählt hat, soll durch die zu hohen Kosten des Chemiestudiums begründet gewesen sein. Aber auch Geschichte interessierte ihn sehr und er hatte in diesem Fach wohlfundierte und ausgedehnte Kenntnisse. Petrak war aber auch musikalisch; er spielte Geige und schien eine Vorliebe für technisch schwierige Stücke mit virtuosem Einschlag gehabt zu haben. Jahrelang spielte er mit seinem Sohn Violinduette. Es ist anzunehmen, daß Petrak auch im Geigenspiel Autodidakt war. Seine besondere Liebhaberei waren Uhren. Es tat ihm sichtlich weh, eine beschädigte Uhr verkommen zu sehen. Einen derartigen Invaliden wieder in Stand zu setzen, bereitete ihm fast kindliche Freude. Ein bewundernswertes, vielleicht von seinem Vater ererbtes Geschick hatte er im Kultivieren von Pflanzen. Einige Dutzende z. T. seltene, sonst nicht in Kultur befindliche Kakteen zog er jahrzehntelang an den hofseitigen Fenstern der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums und es gelang ihm, selbst widerwillige Arten fast alljährlich zur Blüte zu bringen.

Petrak hatte bei Richard von Wettstein über den Formenkreis des *Cirsium eriophorum* (L.) Scop. in Europa dissertiert (*Bibliotheca Botanica* 78 (1972)). Der durch das selbstgewählte Dissertationsthema be-

stimmten Neigung ist Petrak, der vielen Zeitgenossen nur als Mykologe bekannt war, zeitlebens treu geblieben. Nach eigener Aussage hatte er eine umfassende Monographie der Gattung geplant und im Manuskript weitgehend fertiggestellt. Es war ihm jedoch nicht gelungen, die Typen einiger, von japanischen Autoren aufgestellter Arten zur Ansicht zu erhalten, daher vernichtete er eines Tages sein Manuskript. Die im Beiheft zum Bot. Centralblatt 27, 2: 207—255 (1910) erschienene ausführliche Bearbeitung der zentral- und nordamerikanischen Cirsien ist das einzige erhalten gebliebene größere Bruchstück dieser Monographie. Zeugnis für sein nie erlahmendes, aktives Interesse an dieser Gattung ist eine Reihe kleinerer in unregelmäßigen Abständen erschienener Artikel, schließlich die Bearbeitung von *Cirsium* für die *Flora Iranica*, deren Manuskript er mir etwa zwei Jahre vor seinem Ableben übergeben hat. Die darin beschriebenen neuen Arten wurden im Anz. der Öst. Akad. Wiss. Math.-Nat. Kl. 109; 165—169 (1972) publiziert. Petrak hat während seiner Weißkirchner Zeit auch ein Exsikkatenwerk „*Cirsiotheca universa*“ ausgegeben und gelegentlich seines England-Aufenthaltes im Jahre 1946 einen wesentlichen Teil der Cirsien im Herbar des British Museums revidiert. Sein *Cirsium*-Herbar hatte er bis auf geringe, später an das Wiener Museum gelangte Reste von Weißkirchen aus an das Prager National-Museum verkauft.

Viele Jahre hindurch zeigte Petrak auch lebhaftes Interesse für die Gattung *Mentha*. Seine diesbezüglichen Studien scheinen aber nicht über die ersten Ansätze und über umfangreiche Materialsammlungen hinausgediehen zu sein. Übrigens hat er *Mentha* über seinen eigenen Wunsch für meine *Flora Aegaea* in Denkschriften der Akademie der Wissenschaften Wien, Math.-Nat. Kl. 105, 1 (1943) bearbeitet.

Als Sammler und Herausgeber von tadellos präparierten Phanerogamen-Exsikkaten hat Petrak neben der bereits erwähnten *Cirsiotheca* auch einige Jahre lang eine „*Flora Bohemiae et Moraviae exsiccata*“ herausgegeben. Von seinem Aufenthalt in Nordamerika besonders aus der Umgebung von Beltsville (Maryland) und seiner Fahrt in die Rocky Mountains hat Petrak auch eine mehrere hundert Nummern umfassende Phanerogamen-Ausbeute mitgebracht, die er zumeist selbst bestimmt hat. Sie wurde dem Herbar des Naturhistorischen Museums in Wien einverleibt.

Die Hinwendung zur Mykologie erfolgte nach Petraks eigener Mitteilung durch einen äußeren Anstoß. Er erhielt 1910 das Pilzherbar des Dr. C. A. Eichler, Teplitz-Schönau, und einige Bände von Rabenhorsts *Kryptogamenflora*. Daraus resultierten die als Exsikkaten ausgegebenen „*Fungi Eichleriani*“. Er gelangte bald zur Erkenntnis, daß im Reiche der Kleinpilze, besonders der Askomyzeten und *Fungi imperfecti* auch im bezüglich Blütenpflanzen relativ gut bekannten Mitteleuropa noch sehr viel zu erforschen wäre. Petraks erste mykologische Arbeit erschien 1914 im 12. Band der *Annales Mycologici*; sie leitet die

kaum überschaubare hunderte von Titeln umfassende Reihe von Petraks mykologischen Artikeln ein. Als Mykologe war Petrak Autodidakt. Die Geisteshaltung eines solchen mit allen Vorzügen und Nachteilen war ihm im höchsten Maß zu eigen und blieb es bis an sein Lebensende. Einerseits war er unbeeinflusst von allen wechselnden Lehrmeinungen, Modeströmungen und originell in seinen Beobachtungen, andererseits von der Richtigkeit der eigenen Auffassung zutiefst durchdrungen, voreingenommen und unduldsam bezüglich der Meinungen anderer Forscher und von einem im höheren Lebensalter zunehmenden Starrsinn.

Die politischen Verhältnisse des Jahres 1938 machten ihm das Weiterführen seines seit zwanzig Jahren gewohnten Lebens in Mährisch-Weißkirchen unmöglich. In den Jahren 1938 bis 1951 war Petrak Vertragsbeamter des Wissenschaftlichen Dienstes am Wiener Naturhistorischen Museum. Es mag Petrak schwer gefallen sein, im Alter von 52 Jahren eine Anstellung anzunehmen, nachdem er — abgesehen von einem kurzen Intermezzo als Mittelschullehrer in Wien und vom Militärdienst im ersten Weltkrieg — zeitlebens sein eigener Herr gewesen war. Petrak fiel in seiner Stellung die Betreuung des Kryptogamenherbars sowie die Ausgabe der „Criptogamae exsiccatae“ zu, ferner das Sichten und Bestimmen großer, nach der Pensionierung von Dr. Karl von Keißler unbearbeitet liegen gebliebenen Pilzkollektionen. Dabei ging er bei den hohen Anforderungen, die er seiner Gewohnheit gemäß an Herbarbelege stellte, sehr rigoros vor. Bezüglich der Qualität von Pilz-Exsikkaten stellte Petrak hohe Ansprüche. Die reichen Erfahrungen, die er bereits in früheren Jahren durch Ausgabe seiner persönlichen Exsikkaten-Werke gesammelt hatte, kamen den vom Naturhistorischen Museum ausgegebenen „Cryptogamae exsiccatae“ zugute. Er hat die Zenturien 33 bis 47 besorgt, sämtliches auch von anderen Sammlern zur Ausgabe eingesandtes Material auf Portionen verteilt, eingekapselt und bei Kleinpilzen auf Reichlichkeit und Entwicklungsstand der Belege hin überprüft.

Die personellen Verhältnisse an der Botanischen Abteilung waren damals altersmäßig unkonventionell. Da ich bereits seit 1929 an der Botanischen Abteilung tätig, vom nationalsozialistischen Regime trotz meiner „politischen Unzuverlässigkeit“ als provisorischer Abteilungsleiter „bis auf weiteres“ geduldet war, war ich also formell der Vorgesetzte des um genau zwanzig Jahre älteren Franz Petrak, übrigens einige Jahre lang gleichzeitig auch des um zehn Jahre als ich älteren Georg Cufodontis. Ungeachtet des sozusagen negativen Altersunterschiedes und aller persönlichen Charakter- und Temperamentunterschiede entwickelte sich bald ein wechselseitiges, freundschaftliches Vertrauensverhältnis. Zunächst ging trotz Kriegsausbruches die intensive, wissenschaftliche Tätigkeit an der Botanischen Abteilung noch weiter. Im Jahre 1941 wurde ich zum Militärdienst eingezogen, kurz darauf auch

Cufodontis. Der junge Hydrobiologe Dr. Wolfgang Pichler, der ab 1938 kurze Zeit der Botanischen Abteilung zugeteilt gewesen war, war gleich zu Kriegsbeginn eingerückt und bald darauf gefallen. So kam es, daß Petrak als einziger wissenschaftlicher Beamter ab 1943 die von den Behörden angeordnete „Bergung“ von Herbarium und Bibliothek organisieren und durchführen mußte. Unter Bergung war im Falle der Bibliothek deren Abtransport und Aufstellung in den unterirdischen, vor Bombenangriffe sicheren Räumen einer Bank im Stadttinneren zu verstehen, im Fall des Herbariums das Verpacken und Abtransportieren in fünf verschiedene, den Behörden als geeignet erscheinende Schlösser innerhalb Niederösterreichs. Dieser Aufgabe hat sich Petrak mit Umsicht und Selbstaufopferung unterzogen, ebenso hat er einen wesentlichen Teil der Rückführung der Sammlungen nach Kriegsende durchgeführt unter Verhältnissen, die heute jedem, der sie nicht selbst erlebt hat, unvorstellbar erscheinen, galt es doch zunächst von der sowjetischen Besatzungsmacht die Beistellung von militärischen Lastwagen zu erreichen, bzw. durch oft wochenlange Verhandlungen die Beistellung von Eisenbahnwaggons zu erlangen und beim Beladen und Entladen selbst mitzuhelfen. In Wien angekommen, mußte dann Paket für Paket händisch die 144 Stufen ins oberste Stockwerk des Museums gebracht werden, da der Aufzug erst 1958 (!) installiert wurde. Das Ertragen von Hunger und Kälte in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren fiel Petrak leichter als vielen anderen, weniger asketisch veranlagten Personen. Immerhin machte sich schon damals ein merkwürdig zwiespältiger Zug in seinem Wesen geltend indem er nämlich einerseits wegen seines chronischen Herz- und Magenleidens in seiner Lebens- und Ernährungsweise einer Art kaprizierten Anspruchlosigkeit huldigte, andererseits aber de facto infolge seiner enormen Willenskraft und Selbstüberwindung immer noch leistungsfähiger war als ein Durchschnittsmensch. Dieser zwiespältige Wesenszug verstärkte sich in seinen letzten Lebensjahren in einem Maße, daß es selbst für seine nächste Umgebung oft kaum möglich war abzuschätzen, wie schlecht jeweils sein körperliches Befinden tatsächlich war oder ob und wie weit er es aggravierte, um sich irgendwelchen wohlgemeinten aber ihm unwillkommenen Prozeduren zu entziehen.

Im September 1944 wurde Petrak's Wohnhaus, Wien II., Zirkusgasse 52 von einer Sprengbombe getroffen. Seine, im zweiten Stockwerk gelegene Wohnung war zwar nur relativ leicht beschädigt, jedoch bis lange Zeit nach Kriegsende unzugänglich, da das Stiegenhaus zerstört war. Während dieser Zeit hatte ich Petrak in der Wohnung meiner Eltern, die die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre auf dem Lande verbrachten, einquartiert. Petrak hatte zum Glück seine Sammlung und Bibliothek bereits vorher in Sicherheit gebracht. Ein relativ bombensicherer, ebenerdiger Depotraum des Museums diente ihm, seiner Frau und seinem geliebten Hund eine zeitlang als Not-

quartier und Notlaboratorium, denn seine mykologischen Untersuchungen erfuhren kaum eine Unterbrechung. Unmittelbar nach dem Bombenangriff war seine Hauptsorge, seine Kakteen, die durch den Luftdruck auf die Straße geschleudert worden waren, aus dem Schutt zu bergen, von Glassplittern zu befreien und wieder einzupflanzen.

Während der Kampfhandlungen und während des Einzugs der Sowjetischen Armee in Wien im April 1945 wohnte Petrak im Museum. Durch seine Kenntnis der tschechischen Sprache konnte er sich mit den Russen notdürftig verständigen. Gewiß ist es mindestens teilweise Petrak zu verdanken, daß das Museum und die wenigen damals dort verbliebenen Personen diese kritischen Tage relativ gut überstanden haben.

Ende Mai 1945 gelang es Petrak, den Bergungsort Kleinhöflein im nördlichen Niederösterreich wieder aufzusuchen. Dort mußte er feststellen, daß einige Wochen nach Beendigung der Kampfhandlungen in dem Schloß, in dem ein Teil des Museumsherbars eingelagert war, Feuer ausgebrochen war. Der größere der beiden Bergungsräume war vollständig ausgebrannt und etwa 2000 Faszikel Monokotyledonen und Monochlamydeen waren vernichtet. Aus der Art, wie Petrak mir später über diese Katastrophe berichtete, konnte man schließen, wie tief ihn der Anblick der Vernichtung erschüttert hat.

Meine persönliche Bekanntschaft mit Petrak reicht bis in die Mitte der dreißiger Jahre zurück. Gegen Ende des Schuljahres pflegte er seinen Sohn Hans jeweils zum Ablegen der Jahresschlußprüfung am Gymnasium nach Wien zu begleiten und bei dieser Gelegenheit die Botanische Abteilung des Naturhistorischen Museums zu besuchen.

In den ersten Jahren seines zweiten Wiener Aufenthaltes habe ich Petrak mehrfach auf Sammelexkursionen begleitet. Er hat mich immer wieder angeregt, auf meinen Reisen neben Phanerogamen auch Pilze zu sammeln. Er hat mein Augenmerk einerseits auf Wirtspflanzen gelenkt, die erfahrungsgemäß oft verschiedenartige Pilze beherbergen, andererseits veranlaßt, auf eventuellen Pilzbefall bei „seltenen“, wenig verbreiteten oder wenig auffälligen Blütenpflanzen zu achten. Als eifrigen und erfahrenen Pilzsammler waren ihm zahllose ökologische und phänologische Tatsachen selbstverständlich, die wohl kaum jemals schriftlich niedergelegt worden sind, obwohl sie in mehrfacher Hinsicht höchstes Interesse beanspruchen.

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren, wie überhaupt in den letzten Jahrzehnten seines Lebens fand Petrak im Durchmustern von umfangreichen Phanerogamenkollektionen auf Pilzbefall hin einen gewissen Ersatz für eigene Exkursionen und Reisen. So hat er meine gesamten Phanerogamenausbeuten aus dem Flora Iranica-Gebiet aus den Jahren 1937, 1948, 1956/57 und 1962 ganz und die aus den Jahren 1965 und 1967 wenigstens teilweise auf besonders ergiebige Gattungen hin, durchmustert, auch einen wesentlichen Teil meiner Grie-

chenland-Ausbeuten. Als besonders ergiebig erwiesen sich im Orient die zahlreichen Halbsträucher aus verschiedenen Pflanzenfamilien sowie Astragalus-Arten mit verdornenden, mehrere Vegetationsperioden hindurch erhalten bleibenden Blattrippen, besonders solche, die aus schneereichen und dadurch bis in die wärmere Jahreszeit hinein feuchteren Lagen stammen.

Über seinen Aufenthalt in Beltsville, Maryland von 1. April 1950 bis 2. Februar 1951 verdanke ich neben Petrak's eigenen, nicht sehr ausführlichen Erzählungen ergänzende Mitteilungen Herrn Dr. J. A. Stevenson und Miss Muriel O'Brien. Der Aufenthalt wurde über Antrag von Dr. C. L. Shear durch die American Philosophical Society of Philadelphia finanziert. Petraks Aufgabe war eine doppelte: Einmal sollte er die tausende von Exemplaren umfassenden, von Shear und anderen Sammlern in den Vereinigten Staaten, Cuba, Hawaii und teilweise auch in Europa zusammengebrachten Pilzkollektionen bestimmen, andererseits die ursprünglich gemeinsam mit H. Sydow geplante Synopsis der Askomyzeten und Fungi Imperfecti fördern und womöglich abschließen. Die erste Aufgabe hat er weitgehend erfüllt. Als ich zufällig etwa zwei Jahre nach Petraks Abreise aus Beltsville dort einen Tag verbrachte, waren alle noch unter dem Eindruck von Petraks fast unmenschlichem Arbeitseifer und Fleiß. Sichtbaren Niederschlag fand seine Tätigkeit in einer langen Reihe von Artikeln, die in den Jahren 1951 und 1952 und teilweise auch noch später in der „Sydowia“ erschienen sind. Der zweiten Aufgabe diene vor allem die Revision einer großen Anzahl von Typen. Zu einer Zusammenfassung ist es jedoch trotz des Zuspruchs von vielen von Petraks engeren Fachkollegen nicht gekommen. Hier machten sich Petraks Schwäche in der Synthese geltend. Mir gegenüber äußerte Petrak auf mein Drängen wiederholt, es hätte gar keinen Sinn eine Synopsis anzustreben, bevor er nicht *alle* in Betracht kommenden Typen revidiert hätte; dies sei aber praktisch unmöglich. Überdies vertrat er die Meinung, daß überhaupt erst ein zu geringer Bruchteil der Kleinpilze bekannt wäre als daß sich eine Zusammenfassung lohnen würde. Auch den von mir geäußerten Wunsch, wenigstens eine Art Führer durch das Dickicht seiner Einzelveröffentlichungen zu verfassen, lehnte er als lächerlich ab. Dennoch glaubte Petrak bisweilen, daß seine Auffassungen und Interpretationen nicht genügend beachtet würden. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß Petraks gewaltiges mykologisches Lebenswerk, von einzelnen Ansätzen abgesehen, mangels eines weiteren Rahmens aus einer fast ameisenhaft anmutenden Anhäufung von sorgfältigen Einzelfunden besteht.

Es ist nicht leicht, sich Petraks tägliches Leben im fremdsprachigen Ausland vorzustellen. Latein und Altgriechisch dagegen war ihm vom Gymnasium her zeitlebens geläufig. Unzähligen Mykologen hat er durch Übersetzen oder Korrigieren ihrer lateinischen Pilzbeschrei-

bungen wertvolle Dienste geleistet. Wohl war Petrak einigermaßen instande englischsprachige Fachliteratur zu benutzen, aber er konnte nicht eigentlich Englisch sprechen oder verstehen und es war ihm, obwohl er es als Tatsache widerwillig zur Kenntnis nehmen mußte, niemals recht begreiflich zu machen, warum die gleichen Lautzeichen in verschiedenen Sprachen verschieden ausgesprochen werden. Einzelne Herren, die Deutsch konnten, besonders Dr. Diehl, Dr. Drechsler und Dr. Steiner fungierten in Beltsville zeitweise als Dolmetscher. Petrak wohnte bei Dr. Archer vier Meilen von Beltsville entfernt und benutzte täglich den Autobus.

Der persönliche Eindruck, den Petrak hinterließ, war anscheinend etwas zwiespältig. Völlig einmütig war lediglich die Meinung über seine ungeheure Arbeitsintensität. Bei der Mehrzahl der Personen galt Petrak als scheu aber freundlich und gutmütig. Man bemerkte zeitweise sogar Sinn für Humor; bei anderen überwog der Eindruck der Zurückhaltung, ja Verschlossenheit. Den Höhepunkt des amerikanischen Aufenthaltes bildete in mancher Hinsicht wohl Petraks Besuch bei seinem Freund Dr. G. F. Brenkle in Mellette, North Dakota und anschließend eine Rundfahrt durch Wyoming und Colorado und die Teilnahme an der Sommertagung der Mycological Society of America in den Medicine Bow Mountains bei Laramie, Wyoming, vom 7.—11. August 1950. Hier traf er mit zahlreichen amerikanischen Mykologen zusammen. Besonders Prof. W. G. Solheim nahm sich Petraks in freundschaftlich hilfreicher Weise an.

Dadurch, daß Petrak erst im Alter von 52 Jahren in den Staatsdienst eingetreten ist, mußte er zeitlebens Vertragsbeamter bleiben, konnte nicht pragmatisiert werden und kam nicht in den Genuß einer Pension. Alle Bemühungen um eine Ausnahmsregelung blieben erfolglos. Es gelang mir jedoch, nachdem Petrak im Jahre 1951 die Altersgrenze erreicht hatte und aus dem aktiven Staatsdienst geschieden war, für ihn eine sogenannte Gnadenpension zu erwirken. Überdies war er bis zu seinem Lebensende im Genuß eines alljährlich verlängerten sogenannten Forschungsstipendiums. Im Jahre 1967 gelang es mir, sein umfangreiches Pilzherbar, das er aus Mährisch-Weißkirchen mitgebracht hatte, für das Wiener Naturhistorische Museum anzukaufen. Er hätte somit in seinen letzten Lebensjahren reichlich Gelegenheit gehabt, seine Lebensumstände wesentlich zu verbessern. Seine verkrampfte Haltung und seine Unfähigkeit, mit materiellen Werten umzugehen, verhinderten ihn, sich etwas zu vergönnen. Alle Vorstellungen seiner Angehörigen und Freunde blieben vergeblich. Ja sogar auf meine freundschaftliche Beziehung zu ihm fiel ein Schatten, da er die mit der Annahme der Kaufsumme verbundene Verpflichtung, seine Sammlungen ratenweise dem Museum zu übergeben, offenbar als einen ihm lästigen Zwang empfand.

Obwohl Petrak niemals ein akademisches Lehramt innegehabt

oder auch nur angestrebt hat, war er doch fallweise bereit von seinen Kenntnissen mitzuteilen. In einem der ersten Jahre nach dem zweiten Weltkrieg verbrachte der Schweizer Mykologe J. A. von Arx ein Jahr in Wien, um sich unter Petrak's Anleitung weiter zu bilden. Der verstorbene Kurt Lohwag jun. war in engem persönlichen Kontakt mit Petrak und Harald Riedl hat von ihm viele wertvolle Hinweise und Anregungen empfangen. Zeitweise hielt Petrak einmal wöchentlich nachmittags in der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums im engsten Kreis mykologische Kurse ab, an denen u. a. Josef Weindlmayr und Frau Dr. Gläser teilnahmen.

Viel Mühe und Zeit widmete Petrak der „Sydowia“, der Fortsetzung der von seinem 1946 verstorbenen Freund H. Sydow herausgegebenen „Annales Mycologici“. Das wesentliche Motiv der Herausgabe dieser Zeitschrift war wohl, daß er auf diese Weise für seine anfänglich sehr zahlreichen eigenen Artikel in Form und Inhalt nicht der Kritik anderer Personen unterworfen war. Auch hätte sich kaum die Redaktion einer anderen Zeitschrift bereitgefunden, Petraks durchaus handgeschriebene Manuskripte zur Publikation anzunehmen. Tatsächlich hatte die „Sydowia“ in den ersten Nachkriegsjahren als die im deutschen Sprachraum damals einzige, vorwiegend die mykologische Systematik pflegende, internationale Zeitschrift eine wichtige Funktion. Später allerdings, als Petraks eigene Produktion nachzulassen begann und als auch andere Zeitschriften als Konkurrenten auftraten, war es zeitweise schwierig, geeignete Mitarbeiter zu finden. Auch ergaben sich durch die altersbedingte Schwäche in der Redaktion und durch Verzögerungen im Erscheinen gewisse Schwierigkeiten, die sich Petrak sichtlich sehr zu Herzen nahm. Es ist zu hoffen, daß diese Zeitschrift unter dem neuen Redaktionskomitee einen neuen Aufschwung nehmen wird.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß Petraks Sehkraft während seiner allerletzten Jahre rapid abnahm. Bei seinen letzten mykologischen Arbeiten hat ihm teils sein Sohn, teils die Witwe des Mykologen Kurt Lohwag, Frau Irmgard Lohwag beim Mikroskopieren Hilfe geleistet. Trotz dieser aufopfernden Hilfe ist diesen Arbeiten gegenüber eine kritische Einstellung am Platz.

In seinen letzten Lebensjahren ist Petrak immer seltener ins Museum gekommen. Er mußte per Auto abgeholt werden und konnte sich infolge hochgradigen Muskelschwundes nur gestützt mit größter Mühe fortbewegen. Seine Sehkraft hatte in einem solchen Maß abgenommen, daß er eine unmittelbar gegenüberstehende Person nicht mehr erkennen konnte. So war der Tod, der ihn an seinem 87. Geburtstag ereilte, in vieler Hinsicht eine Erlösung; vor allem war ihm die zunehmende Abhängigkeit von der Hilfe anderer unerträglich und er wollte seine große Schwäche nicht zugeben. Geistig ist er jedoch, was die Mykologie anbelangt, bis zum Schluß klar geblieben.